

# Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Wurgerer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Vollagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Kummelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1.50 Mk. Durch die Post bezogen 1.79 Mk.

Inseraten die Zeile 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 72

Samstag, den 15. Juni 1918.

40. Jahrgang

## Verkauf von städt. Grundbesitz früherem Domänenbesitz.

### a) Begründung des Verkaufes jetzt.

Die Absicht, das Land erst mit Kriegsende weiterveräußern, läßt sich leider bei der Fortdauer des Krieges aus den folgenden Gründen nicht verwirklichen: Die beinahe zweijährigen Ankaufverhandlungen haben schon eine große Unsicherheit in die Bewirtschaftung der Landstücke getragen und dadurch hat die Wirtschaftslage erheblich gelitten. Eine Pachtverlängerung auch um 3 Jahre, wie sie höchstens in Frage kommen könnte, würde nichts verbessern, sondern noch einen größeren Raubbau fördern und da die dadurch bedingten Minderernten in dieser gespannten Zeit des Krieges nicht verantwortet werden können, muß vor der Herbstbestellung jetzt zu dem Unterverkauf geschritten werden. Andererseits kann man wohl aber auch sagen, daß Landbesitzer für unbemittelte Familien gerade jetzt dienlicher sein könnte, als mit eingetretenerm Frieden, da immerhin in der Ernährungsfrage eine Entspannung, wenn auch nicht gleich eine volle, bringen dürfte.

### b) Verkaufsbedingungen.

Es gelten die folgenden namentlich auf die Interessen der Kriegerfamilien zugeschnittenen Bedingungen aus denen besonders hervorzuhoben ist, daß Kriegerfamilien auf Antrag für die weitere Kriegszeit von einer Kapitalabzahlung befreit werden sollen:

1. Zugelassen zum Gebot sind nur Kleinbesitzer, Kleinpächter, Handarbeiter, Kriegsbeschädigte etc. Da allgemein unter Großbesitz Flächen von mindestens 100 ha verstanden werden, kommt ein Ausschluß für die hier wohnhaften Landbesitzer nicht in Frage.
2. Größerer Erwerb in eine Hand wird nicht genehmigt. Die Grenze wird auf eine Fläche von rund 4 Morgen festgesetzt, — dabei gelten einige ar aufwärts ausschließend nur, wenn sie

die Fläche einer angestiegenen selbständigen Parzelle erreichen.

Hatten bisherige Pächter aus dem hier zur Versteigerung ansteigenden Besitz mehr als 4 Morgen in Pacht, so gilt diese Fläche als Mindestankaufsfäche in diesen Ausnahmefällen.

3. Der Übergang des Eigentums erfolgt ab laufendem Erntejahr. Zahlungsverpflichtung und Zinsenlauf beginnen am 1. Oktober 1918. Das Kaufgeld kann in 20 gleichbleibenden Jahresraten, erstmalig 1. Oktober 1918, abgetragen werden und der jeweilige Rest ist laufend mit 5 Prozent zu verzinsen.

Jederzeit ist größerer Abtrag bis zur Gesamttilgung gestattet.

Bei bedürftigen Kriegerfamilien wird auf Antrag für die Kriegsdauer von einer Kapitalabzahlung abgesehen. Im Falle des Todes eines der Ehegatten im Laufe des Krieges, nimmt auch die Stadt auf Antrag die Kaufgrundstücke zurück unter Übernahme der bez. Kosten.

In gleicher Weise sollen vorübergehende Notstände in Familien von heutigen Steigern im Laufe der Abzahlungsperiode Berücksichtigung finden.

Bedürftigen und stark in ihrer Erwerbsfähigkeit beschränkten Kriegsbeschädigten, kann auf Antrag ein Nachlaß auf ihre Steigpreise gewährt werden, dagegen müssen sie sich aber dem Eintrag einer Eigentumsbeschränkung im Grundbuche dahin unterwerfen, daß innerhalb einer längeren Zeitperiode die Weiterveräußerung nur mit Genehmigung der Stadtverwaltung möglich ist.

4. Die Stadt beansprucht allgemein eine Sicherungshypothek in Höhe der ab 1. Oktober 1918 verbleibenden Restschuld.
5. Alle Kosten aus dem Eigentumsübergange fallen den Käufern zur Last.
6. Auf Grund des Zuschlags aus der Versteigerung der auch von Fall zu Fall verjagt werden

kann, sollen sofort besondere Kaufverträge vor dem zum Urkundsbeamten für die Stadt bestellten Bürgermeister abgeschlossen werden.

### c) Verkaufstermine.

Die Verkaufstermine auf Grund des Vorstehenden werden wie folgt festgesetzt:

Montag, den 22. Juli Nachmittags ab 4 Uhr,

Dienstag, den 23. „ „ „ „

Mittwoch, den 24. „ „ „ „

im Saale des „Raffauer Hofes.“ Zur Versteigerung kommt der gesamte, nach Befriedigung der Bedürfnisse der Stadt verbleibende Landbesitz, außer dem Wiesen Hernau, die erst im Spätherbst veräußert werden sollen, nachdem in sie zur Hebung der Ernten eine bleibende Entwässerungsanlage eingebaut worden ist.

### d) Unterrichtung über die Lage und Art der Verkaufsstücke.

Demnächst werden Verzeichnisse der Kaufstücke, verteilt auf die einzelnen Versteigerungstage, ausgegeben werden. Zur weiteren Orientierung stehen im Rathaus die Gemarkungskarten zur Verfügung und auf Wunsch erfolgt auch örtliche Unterrichtung.

### e) Allgemeines.

Für die im Kriegsdienste stehenden Landwirte mit erheblichem Kaufinteresse, werden wir auf Anregung der Angehörigen Urlaubsanträge bei den Truppteilen stellen und im Uebrigen wollen sich die Kriegerfrauen im Falle des Kaufinteresses mit ihren Männern alsbald schriftlich verständigen. Zu den Kaufverträgen bedarf es einer Vollmacht des Mannes, für die wir hier Formulare bereit halten. Zur Beglaubigung genügt Unterschrift und Siegel des betr. Kompanieführers pp.

Camberg, den 13. Juni 1918.

Der Magistrat:  
Pipberger.

## Vom Kriegsschauplatz.

### Der Stry-Dominiers vorgestoßen.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 13. Juni.

### Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zeitweilig auflebender Artillerie- und Infanteriegefechte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südwestlich von Noyon führte der

französische erneute starke Gegenangriff beider-

seits der großen Straße Rons-Étreaux-St. Denis.

unter schweren Verlusten brach auch dieser

angriff zusammen. Mehr als 60 Panzer-

wagen liegen zerstört auf dem Kampf-

platze. Die Gefangenenzahl ist auf über

10.000 gestiegen. Die Beute an Geschützen

betragt nach bisherigen Feststellungen mehr

als 150. Bei Abwehr der feindlichen Gegen-

angriffe fielen einige unserer bis in die vor-

deren Infanterielinien hinein aufgeführten

Geschütze in Feindeshand.

Nördlich der Aisne drangen Sturmab-

teilungen in die feindlichen Gräben. Südlich der

Aisne griffen wir nach starker Artillerie-

unterstützung den Feind an und warfen ihn aus

seiner Linie östlich von Stry-Dominiers

der diese Orte hinout zurück. Nördlich von

Corcy wurde der Savieres-Grund vom

Feind gesäubert. Wir machten mehr als

1000 Gefangene.

Wiederholte feindliche Angriffe

wurden von Chateau Thierry

Menahoff errangen ihren 33., Oberleut-

nant Schleich seinen 29. und 30., Leutnant

Beljens seinen 20. und 21., Hauptmann

Reinhardt seinen 20. Luftsteg.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

### Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 13. Juni, abends. (W.I.B. Amtl.)

An den Kampfzonen ist die Lage un-

verändert. Örtliche Kämpfe süd-

lich von Ypern, südwestlich von Noyon

und südlich der Aisne.

In den Wald von Villers-Cotterets

eingedrungen.

1050 Geschütze seit 27. Mai erbeutet.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 14. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südwestlich von Ypern führten die Fran-

zosen heftige Angriffe gegen unsere Linien

zwischen Voormezele und Vierstraat.

Sie wurden blutig abgewiesen. Mehrere Offi-

ziere und mehr als 150 Mann blieben hierbei

gefangen in unserer Hand. Erfolgreiche Er-

kundungsgefechte am Kemmel.

An der Front lebte die Gefechtstätigkeit

nur vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Kampffelde südwestlich von Noyon

blieb die Artillerietätigkeit gesteigert. Bei

Courcelles und Mery, sowie im Ma-

grunde dicht westlich der Dife wiederholte der

Feind seine vergeblichen Gegenan-

griffe. Unter schweren Verlusten wurde er

zurückgeworfen.

Weiderseits der Straße Soissons-Villers-Cot-

terets drangen wir in den Wald von Villers

Cotterets ein.

Die Armee des Generalobersten v. Boehn

hat seit dem 27. 5. mehr als 830 Ge-

schütze erbeutet. Damit steigt die Zahl der von

der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit 27.

5. eingebrachten Geschütze auf 1050.

Gestern wurden 28 feindliche Flugzeuge ab-

geschossen.

Hauptmann Berthold errang seinen 34.,

Leutnant Udet seinen 29., Oberleutnant

Loerzer seinen 29. Luftsteg.

Im Monat Mai betragt der Verlust der

feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen

Fronten 23 Fesselballone und 413 Flugzeuge,

von denen 223 hinter unsere Linien, die ü-

brigen jenseits der gegnerischen Stellung erkenn-

bar abgestürzt sind. Wir haben im Kampfe

180 Flugzeuge und Fesselballone verloren.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Friedensfundgebung im Unterhaus?

Genf, 14. Juni. „Daily News“ schreiben,

daß ein großer Teil der durchaus ernst zu

nehmenden Mitglieder des Unterhauses

eine Friedensfundgebung im Unter-

hause vorbereite, um nicht die Initiative

für einen Verständigungsfrieden aus der

Hand zu geben.

Friedenssehnsucht auch in Frankreich

Genf, 14. Juni. „Journal des De-

bats“ schreibt am Mittwoch, daß die deutschen

Friedensäußerungen, wenn sie er-

folgen sollten, auf jeden Fall beantwortet wer-

den sollten. Eine Friedensoffensive im gegen-

wärtigen Augenblick sei zu ernst, als daß

man sie von der Politik einiger Hühnerköpfe und

Spiele durchkreuzen lassen dürfe.

## Frankreich braucht eine Entscheidung

Genf, 14. Juni. Clemenceau erklärte

am Dienstag vor seiner Abreise an die

Front einigen Abgeordneten, das für Frank-

reich die Notwendigkeit bestehe, dem

Vorblitz des Feindes zu folgen und noch in

diesem Jahre Entscheidung durch die

Waffen zu suchen.

## Die Sammlung getrag. Oberkleider.

Abg. Kuchhoff (Str.) hat an den Reichs-

kanzler folgende Anfrage gerichtet:

Die Reichsbekleidungsstelle hat auf Grund

der ihr durch die Bundesratsverordnung vom

22. März 1917 übertragene Vollmacht die

Sammlung getragener Oberkleider für Männer

angeordnet und deren Durchführung den Ge-

meinden übertragen. Die von verschiedenen

Gemeinden zu diesem Zwecke erlassenen Be-

stimmungen, im Besonderen die Beschränkung

der Zahl der Anzüge, bedeuten einen uner-

träglichen Eingriff in die Lebensführung brei-

tester Volksschichten, sofern sie nicht den Krei-

sen angehören, die reichlich mit Kleidung ver-

sehen sind. Insbesondere die Kreise des Mit-

telstandes und der Beamenschaft sind gar

nicht in der Lage, angesichts ihrer Berufs-

ausübung mit der vorgeschriebenen Zahl von

Anzügen auszukommen, oder, wenn ihnen ein

Anzug abgenommen wird, ihn durch einen

neuen zu ersetzen.

Ist der Herr Reichskanzler der Ansicht,

daß diese Maßnahmen noch im Rahmen der

Bundesratsverordnung vom 22. März 1917

gelegen sind?

Ist er insbesondere bereit, dahin zu wirken,

daß die angeführten besonderen Härten ge-

mildert und die Sammlung gerecht durchge-

führt wird?

## Unsere Flotte und der Sieg.

Von Regimentskapitän v. Waldener-Sars.

Wer das Wesen der Seemacht und das Wirken der Kampfmittel im Verlauf des Krieges ergründen will, muß sich vor einseitiger Beurteilung hüten. Nur als Ganzes und in der Wechselwirkung verstanden kann die Bedeutung der einzelnen Streitkräfte richtig abgemessen werden. Es ist nicht die Macht des großen Geschosses, nicht der Sturmgeist der Infanterie, was den Erfolg am Lande sichert. Immer wieder betont die Oberste Heeresleitung, daß das Zusammenarbeiten aller Truppen zum Siege geführt hat.

In diesen Rahmen der Gesamtleistung muß auch eingerechnet werden, was die Flotte zum Siege beigetragen hat. Der Krieg, der über die Erde die Flotten und Weltmeere geholt, ist eine einzige gewaltige Leistung, ein Aufbäumen der Meereskräfte von Völkern gegeneinander. Was Meer und Flotte schaffen, ist ungeheuerliche Arbeit ein und desselben Körpers, geboren aus einem Willen. Und, die wir unter den Umständen des Tages stehen, mag das volle Verständnis hierfür fehlen. Späterer Forschung wird es vorbehalten bleiben, den Zusammenhang und die Wechselwirkung aller Geschäfte mit anatomischer Gründlichkeit darzulegen. Aber es verlohnt sich heute schon, solchen Untersuchungen nachzugehen. Es verlohnt sich und ist gleichzeitig Pflicht; denn nur auf diese Weise wird vermieden, daß falsche Eindrücke sich festsetzen.

Zunächst müssen wir uns das eine klar vor Augen halten: der Krieg geht nicht um Verdrängung von Landesgrenzen, er geht um Werte der Welt Herrschaft und um das Recht des freien Verkehrs auf ihren Hochstraßen, den Weltmeeren. Großbritanniens weltgeschichtliche Rolle haben diesen Standpunkt von vornherein eingenommen, dem deutschen, in kontinentaler Schuttlung gereizten Begriffsverständnis begann es erst allmählich faßlich zu werden. Der Kampf um die Seeherrschaft, der sich nachbringen heraus ergibt, kann nie und nimmer zu Lande allein entschieden werden. England ist sehr wider seinen Willen, in diesem Kriege zum ersten Male während seiner langen Eroberungsgeschichte dazu gezwungen worden, seine Volkskraft in die Form von Massenheeren zu gießen und auf dem Festlande eine Hauptrolle auf der blutigen Bühne zu übernehmen. Trotzdem — verlor England diese Partie, während seine Landheere zerschmettert, ihm bliebe dank seiner gewaltigen Flotte die Seeherrschaft. Sie stellt ein Zwangsmittel auf kriegswirtschaftlichem Gebiete dar. Was schafft uns Luft von dieser Bedrohung? Unsere Flotte! Sichtbar wird ihr Wirken selbst dem Laien in der rastlosen Arbeit der U-Boote. Ihr heldenhaftes Schaffen, dessen Größe selbst glühende Bewunderung immer noch zu niedrig einschätzt, nagt am Marke britischer Seeherrschaft. Während die Armeen zu Lande dem britischen Vei die Krallen abhackt, wird seines Tagesschlages Wucht auf See gebrochen werden.

Unterwegs greift auch die Tätigkeit der U-Boote tief in das Ringen am Lande ein. Die U-Boot-Gefahr übt auf unsere Gegner eine lähmende Wirkung von höchster Potenz aus und erschwert es ihnen dauernd, das Geseß des Handels auf den weitverzweigten Kriegsschauplätzen an sich zu reißen. Der U-Boot-Krieg hat seine Ergänzung durch die Fahrten der Hilfskreuzer „Niobe“ und „Wolf“ gefunden. Auch ihrem scharfen Zugriff ist mancher wertvolle Dampfer erlegen. Ebenso wichtig war aber das Heimbringen seltener Rohstoffe wie Gummi und Kupfer. Manche Berechnung über die Streckung vorhandener Bestände ist hierdurch wesentlich vereinfacht worden.

Nun aber vom Kleinkrieg zum großen, zur Hochseeflotte! Es liegt in der Natur des Seekrieges, daß seine Hauptwaffen dem Gegner nicht dauernd an der Klinge bleiben. Nach jedem Zusammenprall findet eine völlige Loslösung statt. So ist es noch immer gewesen. Auch Nelson hat in jahrelangen Kämpfen nur wenige Male dem Gegner ins Auge geblickt. Trotzdem wirkt eine Flotte unablässig, sie ist ein ständig erhobenes Schwert, ein Gewicht,

das die Waagschale der Entscheidung nie verläßt. Unsere Hochseeflotte hat seit Kriegsbeginn die Rolle der englischen Geschwader an ihre Seemacht übertragen. Wäre unsere Hochseeflotte nicht gewesen, Deutschlands Rüste und die Dardanellen wären offene Planken der verbündeten Mittelmächte geworden, denn Küstenwerke sind immer nur eine örtlich begrenzte Bedrohung. Ohne die stumme Drohung der deutschen U-Boote, deren wuchtiger Hammer Schlag vom Stageral von Al-England schmerzhaft empfunden worden ist, wäre Dänemarks Neutralität vor britischen Augen eine Seifenblase gewesen, hätte sich der kriegswirtschaftlich hochbedeutende Absatzverkehr mit Schweden nie und nimmer aufrechterhalten lassen, wären die Unternehmungen gegen Ost und zu Finnlands Befreiung nicht möglich gewesen. Nicht die U-Boote, sondern die stählerne Kraft unserer Kampfschiffe hat uns die Vorteile gesichert.

Auf Seemacht verzichtet, heißt sein Weltmachtrecht hinfälligstellen. Es geht um hohen Preis. Englands zäher Widerstand sollte uns die Augen gründlich öffnen. Das deutsche Volk muß auch hier von seinem Gegner lernen, der einen Aufstieg erlebt hat, wie er glänzender zu keiner Zeit der Weltgeschichte vollzogen worden ist. Aber See ist der Aufstieg gegangen, und die Flottenmacht war sein Träger.

## Englands letzte Hoffnung.

Der Kampf um die Kolonien.

Je wichtiger und zerschmetternder die deutschen Schläge an der Westfront auf die verbündeten Heere Englands und seines französischen Verbündeten niederfallen, um so eiliger und tätiger wird die englische politische Leistung bei dem Verlus, wenigstens noch eines ihrer Hauptkriegsziele zu retten. Von der Unmöglichkeit einer glatten Niederwerfung und Annektierung des unheimlichen deutschen Wettbewerbers mit Waffengewalt hat England sich längst überzeugen müssen. Der Friede im Osten hat endgültig aufgeräumt mit der Erwartung, daß uns der Hunger eines Tages die siegreichen Waffen aus der Hand winden könne. Da soll nun, so trübt England sich und seine verzweifeln Hilfskräfte mit einer letzten Hoffnung, die Rohstoffperre der deutschen Sieger schließlich doch noch in das feindliche, d. h. eigentlich doch nur das englisch-amerikanische Arbeitsloch herabzuwerfen. Und zwar setzen sie ihre Haupt Hoffnung dabei nicht so sehr auf die Rohstoffperre während des Krieges selbst, als auf den Wirtschaftskrieg nach einem Frieden, der ihnen trotz ihrer Niederlagen für diesen Wirtschaftskrieg durch die Regelung kolonialer Besitzfragen noch besonders günstige Waffen liefern soll.

England, der geistige Vater dieses Wirtschaftskriegsgedankens, weiß nun ganz genau, daß auch die letzte Hoffnung, Deutschland als gleichberechtigter Weltmacht und gleichberechtigter Wettbewerber auf dem Weltmarkt niederzuringen, hinfällig wird, sowie Deutschland im Friedensschluß ein auch nur einigermaßen seinen Bedürfnissen entsprechendes Kolonialreich erhält. Denn in der Hauptfront des Wirtschaftskrieges, die Rohstoffperre, die wirksam überhaupt nur auf dem Gebiet tropischer und subtropischer Erzeugnisse und Rohstoffe werden könnte, schlägt ein deutsches Kolonialreich sofort eine den ganzen Plan zerstörende Bresche.

Es ist daher kein Zufall, daß in England mit der Entscheidung der großen Schlacht in Frankreich, dieses ersten Teiles unserer gewaltigen Weltoffensive, die Propaganda gegen Deutschland als Kolonialmacht aufs neue recht lebendig und tätig geworden ist. England sieht seine anfänglich auch in Europa weitverbreiteten Hoffnungen und Ziele immer unerreichbarer werden. Damit tritt das koloniale Kriegsziel, das schon immer der englischen Politik als eines der wichtigsten vorgezeichnet hat, als einzig übrigbleibendes und bedeutendstes in den Vordergrund. In welchem Maße das der Fall ist, das konnten uns gerade dieser Tage Nachrichten aus England lehren, aus welchen hervorgeht, daß die gesamte englische Geistlichkeit für die Kolonialpropaganda mobil

gemacht worden ist. Erst die eigentlich englische Geistlichkeit in Westminster, dann die schottische in Edinburgh. Auf beiden Konferenzen wurde die Vernetzung der gesamten geistlichen Organisationen nicht nur des englischen Reichs, sondern englischer Jung in den Mächten dieser antideutschen Kolonialpropaganda beschlossen. Der Zweck dieses Vorgehens ist klar genug. Durch die Geistlichkeit, die sofort mit den Mitteln argter Verleumdung und Verleugung zu arbeiten begonnen hat — wir wollen hier einmal dahingestellt sein lassen, ob bewußt oder selbst irreführend —, sollen die politische und wirtschaftlich weniger an einer Vernichtung Deutschlands als Kolonialmacht interessierten Kreise Englands und vielleicht auch Amerikas „im Namen allgemeiner Menschlichkeit“ in den Bann des Gedankens gezwungen werden, daß Deutschland keinesfalls wieder in den Besitz von irgendwelchen Kolonien gelangen dürfe.

Die Festigkeit und Kahllosigkeit, mit welcher diese neue Propaganda getrieben wird, kann uns in Deutschland nur erneut die Augen darüber öffnen, welches Interesse gerade England an unserer Vernichtung wenigstens als Kolonialmacht hat, und im Gegenteil dazu, wie wichtig für unser Volk's Zukunft unsere Abhaltung als Kolonialmacht ist. Die große Schlacht im Westen hat darum England zur Demaskierung seiner letzten innersten Hoffnungen gezwungen. Ihre Fortsetzung zu Wasser und zu Lande wird es, daran zweifeln wir nicht, zum Verzicht auf diese letzten, unseren und den zu erlösenden dauernden Weltfrieden bedrohenden kolonialen Pläne bringen.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Eine peinliche Frage.

Der „Neuwe Rotterdamsche Courant“ schreibt zur strategischen Lage: Die Deutschen pflegen jetzt die Früchte ihrer ersten Offensive, denn noch kann nicht mehr eine Keilspitze für verschiedene Möglichkeiten bereit halten, und Gibb meldet dem „Daily Chronicle“, daß die englische Infanterie in Erwartung einer schweren Offensive wieder da bleibt, wo sie ist. Es handle sich keineswegs mehr um die Wahl zwischen Amiens und Fortsetzung der Champagneoffensive; vielmehr habe diese letztere entschieden westliche Richtung, so daß sie durch Angriffe aus der Richtung Kontinental ergänzt werden könne und sich die neue und alte Offensivrichtung eines Tages zusammenschließen könnten. Ein dritter deutscher Stoß werde aber nicht ausbleiben, und dieser werde dann doppelt so gefährlich werden, wie jeder der vorbereitenden Stöße war. Ein größerer Teil der holländischen Sachverständigen ist der Ansicht, daß jetzt schon die alliierte Heeresleitung vor die Frage gestellt sei: „Calais oder Paris?“

### Die letzten Russen in Frankreich.

Unter den Gefangenen der marokkanischen Division befand sich auch ein Arzt des III. Bataillons der russischen Legion. Das Bataillon wurde von russischen Offizieren befehligt und 500 Mann stark in den Sommerkämpfen eingesetzt, aus denen es jetzt mit 92 Mann zurückgekehrt ist. Es kann somit als ausgerieben gelten. Das Bataillon war der Rest des russischen Expeditionskorps in Frankreich. Die darin kämpfenden Russen hatten verlangt, daß sie nach Friedensschluß entlassen würden, aber Frankreich hat ihre Entlassung mit dem Vermerk, daß der Friedensvertrag ungültig sei, abgelehnt.

### Amerikanische Kriegesopfer.

Wie die „Neue Zürcher Zeitung“ erzählt, sind in den Monaten April und Mai an der Westfront 5000 Amerikaner gefallen. Es ist auffallend, wie hoch die Zahl der Todesfälle infolge von Krankheit in der amerikanischen Armee ist. Sie soll die Zahl der im Felde Gefallenen um mehr als das Dreifache übersteigen. In etwa dreierhalb der Krankheitsfälle wird als Todesursache Lungenentzündung angegeben. Auch unter den in Amerika befindlichen Truppen sind Todesfälle infolge

von Infuenza und Lungenentzündung häufig.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Wie nunmehr feststeht, wird Graf Burian, der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, am 10. und 11. Juni in Berlin sein. Er handelt sich in erster Linie um einen Austrittsbescheid beim Reichstanzler Grafen Hertling. Ferner wird die Verhandlung über die Grundlagen für den Ausbau des Bündnisses zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn geführt werden, und zwar über die politischen und wirtschaftlichen Grundlinien. Über die politische Frage wird wahrscheinlich noch nichts Endgültiges vereinbart werden können. Im Anschluß an die bestehenden Verhandlungen in Berlin werden in Salzburg zwischen Vertretern der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung Wirtschaftsverhandlungen stattfinden.

\* Die Dauer der parlamentarischen Sommertagung wird auf fünf Wochen berechnet. Es wird der Anspannung der Kräfte bedürfen, um in dieser kurzen Zeit die Fälle des noch vorliegenden Stoffes zu erledigen. So ist im Reichstag noch in zweiter Lesung der Haushalt des Reichsamts des Innern, des Auswärtigen und des Reichstanzlers zu erledigen. Vorher aber sind die Steuerentwürfe in den Ausschüssen und darauf in zweiter Lesung der Volkskammer zu erledigen, da sie bis zur dritten Lesung in den Reichshaushalt hineingearbeitet werden sollen. Am gleichen Tage mit dem Reichstage hat auch das preussische Abgeordnetenhaus die Beratungen wieder aufgenommen, unter denen die wichtigste und das allgemeine Interesse am meisten in Anspruch nehmende die Wiederholung der Abstimmung über die Verfassungsdarlegung ist.

\* Das Schicksal Eljas-Bohringers wurde im Finanzausschuß der württembergischen Zweiten Kammer behandelt. Der Ausschuss stimmte mit der Regierung überein, daß eine Aufstellung Eljas-Bohringers unter den höchsten Bundesbeamten den höheren Interessen des Reichs widerspreche und der Wohlstand weder der Reichslande noch der Bundesstaaten dienen würde.

### Österreich-Ungarn.

\* Die Tagung des mitteleuropäischen Wirtschaftsverbandes in Wien schloß mit der Beratung der Richtlinien für die zukünftige Sozialpolitik der Mittelmächte. Dabei wurde u. a. darauf verwiesen, daß die Sozialpolitik der Mittelmächte nach dem Kriege in innigster Übereinstimmung und fortgeschrittenen Geistes geführt werden müsse. Ferner wurde der Beschlußantrag angenommen, in dem die verbündeten Regierungen ersucht werden, den Zwang zwischen beiden Reichen beizubehalten.

### Ukraine.

\* Wie aus Kiew berichtet wird, haben der deutsche Botschafter Freiherr v. Mumm und der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Forgach dem Heiman Storopadski im Auftrag ihrer Regierungen Schreiben überreicht, durch die sie die derzeitige ukrainische Regierung anerkennen und in amtlichen Verkehre mit ihr treten zu wollen erklären. Der Heiman Storopadski dankte in deutscher Sprache und schloß daran die Versicherung, daß es nach wie vor sein Bestreben sein werde, die von ihm übernommene Regierung der Ukraine in enger Anlehnung an die Mittelmächte zu führen.

### Finnland.

\* Der französische Gesandte in Stockholm hat dem dortigen finnischen Gesandten mitgeteilt, daß Frankreich seine Regierungserkennung könne, die „ungeheiß“ in Finnland eingeführt wurde. Der Einspruch wurde von Hinweis auf den Wunsch weiter Kreise, die Monarchie in Finnland einzuführen begründet. — Diese Stimmung wird in Finnland als Annäherung aufgefaßt, die Abwehr erfordern muß.

## Die Geschwister.

1. Roman von H. Courths-Walter.

(Fortsetzung.)

Als Gabriele mit ihrer Mutter und ihrem Bruder die Hallerische Villa verließ, gestellte sich wie zufällig Heinz von Wörm zu ihnen. „Fred, du gestattest wohl, daß ich mich anschließe. Gnädige Frau, gnädiges Fräulein, ist es erlaubt?“

Natürlich hat man ihn freundlich mitzukommen, nur Gabriele neigte stumm das Haupt. Sie konnte jetzt keine gleichgültigen Worte sprechen. Zu voll war ihr Herz.

Das Trottoir war zu schmal, man mußte hintereinander zu zweien gehen. Natürlich fanden sich die Liebenden zusammen; ebenso natürlich war es, daß sich der Abschied zwischen ihnen und den anderen langsam vergrößerte.

So konnten sie leise liebevolle Worte wechseln und sich zuweilen verhalten bei den Händen fassen. Und das alles im Mondschein, gauder der klaren, schweigenden Winternacht.

„Oh, daß es doch kein morgen gäbe“, leuchtete Gabi.

„Doch, Liebbling. Morgen gehört noch uns, morgen darf ich dich noch einmal in meinen Armen halten.“

„Ja — morgen.“

Man hatte Gohaggs Wohnung erreicht. Fred brachte, nachdem sich Wörm von den beiden Damen verabschiedet hatte, Mutter und Schwester die Treppe hinauf und kam dann wieder herunter. Schweigend legten die beiden jungen Männer eine Strecke Wegs zurück.

Endlich brach Fred das Schweigen. „Du, Heinz, schläfst du schon?“

„Nein, im Gehen bringe ich das nicht gut fertig. Wollst du was?“

„War sehr nett heute abend.“

Heinz leuchtete.

„Schön war's — wunderbar.“

„Reines Haus das. Überhaupt, da stehen schönlich viel Moneten.“

„Glaub ich wohl.“

„Ganz netter Kerl, die kleine Ingeborg.“

„Nicht mein Geschma. Emanzipierte Zigeunerin — eine fatale Mischung.“

„Schadet nichts. Sie kann sich das leisten.“

„Ich hindere sie nicht.“

Fred suchte innerlich. So kam er nicht vom Fleck.

„Du, Heinz.“

„Ja?“

„Zum Donnerwetter, Kerl, bist du blind?“

„Ne — wie denn?“

„Nur du nicht, daß die kleine Haller schrecklich in dich verliebt ist? Brauchst nur zuzugreifen. Du — sei geschick.“

„Danke.“

„Aber, Heinz.“

„Der gab sich einen Auf und richtete sich hoch auf.“

„Fred — laß mich damit zufrieden, ja?“

„Zumal heute abend, der Mond leuchtet so wundervoll, — ich will an nichts weiter denken.“

„Du bist wohl nicht ganz klar?“

„Möchtest. Weist du, es gibt Stimmungen.“

in denen man nur gutes, liebes, reines hören möchte. In solcher Stimmung bin ich jetzt, Fred. Störe sie mir nicht.“

„Entweder bist du besetzt oder verliebt. Na, meinetwegen, ich habe das meiste getan, einen Wortwurf kannst du mir nicht machen.“

„Nein, Fred, nein. Sieh nur, wie die Sterne funkeln. Morgen wird ein schöner Tag — ein halber, schöner Tag.“

Fred war nun überzeugt, daß Wörm einen Spitz hatte, und ließ ihn zufrieden. Schließlich konnte er ihn ja auch noch ein anderes Mal auf Ingeborg Haller aufmerksam machen.

Am nächsten Morgen ging Gabi mit strahlenden Augen umher. Angenehm wehte sie alle Gedanken an die Zukunft von sich. Heute wollte sie noch glücklich sein, glücklich, ohne Kest, ohne Nebengedanken. Walter und Frieda hatten es sehr gut heute. Gabriele strich ihnen die Butterbrötchen besonders dick und sparte auch nicht mit der Sahne beim Kaffee. Aber sobald sie den Kaffeetisch abgeräumt hatte, machte sie sich zum Ausgehen fertig.

„Wo willst du denn hin, Gabi?“ fragte die Mutter verwundert.

Gabi wandte das errötende Gesicht von ihr ab.

„Ich habe ein bißchen Kopfschmerz von gestern abend. Laß mich eine Stunde hinaus, Mama.“

„Es beginnt aber schon zu dunkeln.“

„Gerade deshalb. Im Dämmerung kann ich doch nicht arbeiten.“

„Dann geh' ins Bett. Du bleibst doch in belebten Straßen.“

Gabi nickte nur. Dann war sie hinaus.

Ging lief sie einige Straßen hinab. Mehr Minuten später war sie im Stadtpark. Noch mit klagendem Schritt die Kastanienallee hinab. Kein Mensch war ringsum zu sehen.

Vom Denkmal löste sich eine dunkle Gestalt. Gabriele stieg. Das war kein Offizier, der ihr da schnell entgegenkam. Aber dann erkannte sie im Dämmerung doch Wörm's Jäger. Er hatte sie im Vorhinein zu einem Spaziergang eingeladen. Sie sah auf ihn zu, und stumm, in seliger Lust hielten sie sich umschlingend. Aus um Aufbrannte den verlangenden Lippen. Die Welt verlor ihnen in dieser Stunde. Und so viel hatten sie sich zu sagen, als sie Arm in Arm, eng aneinander geschmiegt, auf und abgingen. Im Rhythmus des aufgehenden Mondes ließen sie die seltsam leuchtende Sprache ihrer Augen und lächelten sich wieder und wieder. Aber dann mußte sie an das Ende denken, an die Trennung.

„Liebling, wie soll ich es nur ertragen, daß von mir zu lassen? Ich war schon heute ganz krank vor Sehnsucht nach dir.“

Sie erichauerte. Nun war's vorbei mit Glück und Liebe. Aber sie wollte sich ihm nicht mutlos zeigen, jetzt mußte sie stark sein, sie mußte und für sich. Nachher daheim. Da mußte den Jammern über sich hereinbrechen lassen, ihm wehrlos ausliefern. Aber nicht jetzt. Sie zwang ein Lächeln in das erbläute Gesicht.

„Heinz, — wir wollen ruhig tragen, und das Schicksal auserlegt. Sieh, so reich wie durch das genossene Glück geworden, wir wollen dankbar dafür sein und tapfer vorwärts streben.“

## Rückkehr der Kriegsgefangenen.

Im Grund der Veröffentlichung der Berner Nachrichten wird von den Angehörigen der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in der Schweiz häufig bei den deutschen Behörden und Hilfsvereinen angefragt, ob diese auch unter das Abkommen fallen und wann ihre Rückkehr zu erwarten ist. Oft wird der Wunsch vorgetragen, ihre beschleunigte Heimkehr herbeizuführen. Zur Aufklärung der Angehörigen wird daher folgendes mitgeteilt:

Nach den Berner Vereinbarungen werden die Kriegsgefangenen Unteroffiziere und Mannschaften, die mehr als 18 Monate in Gefangenschaft sind, in die Heimat entlassen. Die Kriegsgefangenen Offiziere mit einer Dauer der Gefangenschaft in der Schweiz interniert. Der Abtransport erfolgt grundsätzlich in der Reihenfolge des Tages der Gefangennahme. Ferner werden die Zivilpersonen, die während des Krieges interniert waren, in die Heimat entlassen. Die Entlassung der jetzt noch internierten Zivilpersonen muß bis zum 15. 8. 1918, die während des Krieges einmal interniert wurden, jetzt aber freilebenden Zivilpersonen bis zum 15. 11. 1918 durchgeführt sein. Der Austausch oder die Internierung der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten erfolgen nach den Vereinbarungen, ohne daß es einer besonderen Meldung oder Anforderung bedürfte. Ausgenommen von der Entlassung und Internierung sind nur Kriegsgefangene, die sich in gerichtlicher Untersuchung oder in Straftat befinden und zwar bis zur Verbüßung der Strafe. Ihre Entlassung oder Internierung ist bis in seiner Weise erreichen. Kriegsgefangene Unteroffiziere und Mannschaften, deren Straftat Ende 1916 ausgelegt wurde, werden, wenn die Voraussetzungen für den Austausch in die Heimat vorliegen, nicht in die Schweiz interniert, sondern nur in der Schweiz interniert.

Wie lange der Austausch dauern und in welcher Frist er sich vollziehen wird, ist noch nicht vorzuziehen. Ein Zeitpunkt für die Rückkehr einzelner Kriegsgefangener kann daher nicht annähernd angegeben werden. Eine Beschleunigung einzelner durch früheren Austausch der Internierung ist unter keinen Umständen zu erreichen. Dahingehende Gesuche bedeuten eine Benachteiligung früher gefangener Kameraden der Kriegsgefangenen und können schon aus dem Grunde nicht berücksichtigt werden.

## Von Nah und fern.

**Zahlungen an Kriegsgefangene in Rußland.** Die Deutsche Bank teilt mit, daß sie, nachdem die Bemühungen der deutschen Hauptkonsulate in Moskau zu einem günstigen Ergebnis geführt haben, nunmehr wieder in der Lage ist, Zahlungen an Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Groß-Rußland auszuführen. Auch ist die Möglichkeit gegeben, an die Kriegsgefangenen in allen Teilen des ehemaligen zaristischen Reiches wieder Geld zu übermitteln.

**Ein U-Boot-Denkmal in Kiel.** In der Gegend eines U-Boot-Denkmalen sollen worden. Wie es heißt, haben einige Künstler sich bereit erklärt, Entwürfe für eine Ehrung unserer U-Boot-Leute auszustellen.

**Der tausendjährige Rosenstock in Breda.** Im Breda zeigte sich nach langer Zeit das Mal im Weltkrieg den staunenden Besuchern wieder im Blütenkleide, und zwar am Sonntagstage. Trotz seines hohen Alters hat der Stock drei neue Wurzelsprosse, von denen sich einer ganz besonders kräftig entwickelt.

**Warnung an Hamsterer.** In mehreren Gegenden in der Provinz Hannover, in Lüneburger Heide und im Kreise Verden ist es wiederholt vorgekommen, daß man neuerdings Tadeln an den Hamstern zu den Höfen und Häusern mit der Aufschrift: „Hamster verboten! Der Besitzer.“ den Eingängen zu den Ortschaften aber ein großes Schild, das besagt, daß jeder

der sich den Anordnungen der Hauseigentümer und Grundbesitzer aus ihrem Eigentum widersetzt, wegen Hausfriedensbruchs zur Anzeige kommt. Die Landleute haben diese Neuierung getroffen, weil zahlreiche Fälle vorgekommen sind, wo Leute nach Hamstern fragten, sich die Hausgelegenheit genau anahen und dann während der Nacht Einbrüche verübten. Man ist mit dem Erfolg der Warnung sehr zufrieden.

**Ausbruch des Vesuv.** Der Ausbruch des Vesuv nimmt täglich größere Ausdehnung an. Der Nachthimmel ist von einem gewaltigen Feuerchein erleuchtet.

**Die Seuche in Spanien.** Die unbekannte Epidemie, die in Madrid aufbrach, hat sich mit rasender Schnelligkeit ausgebreitet, und die Zahl der Kranken nimmt noch täglich zu. In Madrid sind über 100 000 Menschen erkrankt. Die

erhält man die Ladungsarten jener im Durchschnitt täglich vernichteten 20 000 Br.-Reg.-To. und kommt dabei auf folgende Zahlen: 4500 Tonnen (90 000 Zentner) Getreide, 3800 Tonnen Mehl, 2500 Tonnen Reis, 3000 Tonnen Mehl, 5500 Tonnen Rohwolle (Garn), 350 Tonnen Baumwolle, 225 Tonnen Salz, 190 Tonnen gefälschte Güter, 225 Tonnen Kupfer u. m. a. Man sieht schon aus dieser Auflistung, welche Verluste der U-Boot-Krieg täglich unseren Feinden zuführt. Allein die verlorene Meismenge von fünf Millionen Pfund stellt einen Millionenwert dar. 20 000 verlorene Br.-Reg.-To. am Tage sind also eine ganz empfindliche Schädigung der feindlichen Kriegs- und Volkswirtschaft. Man stelle sich nur einmal vor, daß den Alliierten und zum größten Teile Deutschland Tag für Tag 3000 vollbeladene Güterwagen durch gegnerische Handlungen entzogen würden, und man wird sich einen Begriff davon machen, wie schmerzhaft die anhaltenden Verluste des U-Boot-Krieges für England und seine Verbündeten sein müssen. Das gibt uns aber auch die Gewißheit, daß der Zeitpunkt kommen muß, wo dem Vielverderb der U-Boot-Krieg ein Ende sein wird. Die künftigen Schiffverluste werden als nicht mehr erträglich empfunden werden.

## Erfolge des U-Boot-Krieges.

Was bedeuten 20 000 Br.-Reg.-To.?

Unter U-Boot-Krieg geht ohne Unterbrechung, aber auch ohne bedeutende Schwankungen, seinen Gang. Die letzten Monate zeigen durchweg Ergebnisse zwischen 600 000 und 700 000 Br.-Reg.-To., also über 20 000 Tonnen am Tage. Um sich eine Vorstellung davon zu

## Durch englische Fliegerbomben zerstörte Kirche in Zeebrügge.



Krankheit hat bereits nach den meisten Provinzhauptstädten und nach Marokko übergriffen, wo sie die spanische Garnison ergriff. An der Krankheit starben während der letzten Tage ungefähr 700 Personen.

**Weibliche Eisenbahnärzte.** Das schwedische Verkehrsministerium hat einem Vorschlag des Medizinikamts, den Frauen das Recht zur Anstellung als Eisenbahnärzte zu geben, unter der Voraussetzung zugestimmt, daß die Entscheidung in jedem einzelnen Falle der zuständigen Eisenbahnbehörde überlassen bleibt.

**Eine Unterwelt in Pleskau?** Nach einer einseitigen Blättermeldung erdrikt man innerhalb des Lehrkörpers der Dorspater Universität die Frage der Gründung einer Universität in Pleskau. Als Lehrer können vor allem Eisen und Ketten in Betracht, die nicht imstande sind, deutschen Vorlesungen zu folgen.

**Einführung des Franken als Münzeinheit in Rußland.** Der Petersburger „Dien“ teilt mit, daß der Finanzminister beschlossen hat, den Franken als Münzeinheit zu empfehlen, wodurch der Nennwert des Rubels auf einen Franken herabgesetzt wird. Gleichzeitig soll das Dezimalsystem eingeführt werden.

**Bei dem großen Brande in Konstantinopel.** durch den mehrere Straßenzüge völlig niedergelegt wurden, waren auch die in dem brennenden Stadtviertel gelegenen großen Spindler, eine Volksschule und eine höhere Mädchenschule gefährdet; sie wurden jedoch ge-

machen, welcher Schiffsraum und welche Ladungsmengen in der täglichen U-Boot-Beute enthalten sind, vergleicht man am besten das Handelschiff als Seetransportmittel mit der gleichen Einrichtung an Land, dem Eisenbahnwagen. 20 000 Br.-Reg.-To. sind das Raummaß für einen Schiffsraum, der etwa 30 000 Gewichtstonnen Ladung befördern kann. Das sind 600 000 Zentner. Wollte man diese täglich verlorene Ladungsmenge in Güterwagen einladen, so müßte man von unseren großen, gedeckten Güterwagen (die etwa 15 Tonnen befördern können) demnach 2000 zusammenstellen. Die längsten Güterzüge weiten kaum mehr als 50 Wagen auf. Will man sich also ein Bild davon machen, wieviel Seetransportmöglichkeit Tag für Tag vernichtet wird, so braucht man sich nur 40 Güterzüge zu je 50 Wagen vorzustellen und hat damit die ungefähre Menge an Transportmitteln, die täglich unsern U-Booten zur Beute fällt.

Um auch von den vertriebenen Ladungen eine bessere Vorstellung zu haben, braucht man sich nur diese 2000 Güterwagen mit Kohlen, Holz, Erz, Munition, Getreide, Öl, Baumwolle u. m. a. beladen zu denken. Bekanntlich können die Ladungen nur vereinzelt festgestellt werden und erscheinen deshalb teller in den Befanntmachungen des Admiralsstabes. In dem Bericht über die Erfolge eines zurückgekehrten U-Kreuzers, der 9 Dampfer und 7 Segler mit beinahe 40 000 Br.-Reg.-To. verlor, finden wir Angaben über die Ladung, soweit sie festgestellt werden konnte. Halbiert man diese Zahlen, so

erhält man die Ladungsarten jener im Durchschnitt täglich vernichteten 20 000 Br.-Reg.-To. und kommt dabei auf folgende Zahlen: 4500 Tonnen (90 000 Zentner) Getreide, 3800 Tonnen Mehl, 2500 Tonnen Reis, 3000 Tonnen Mehl, 5500 Tonnen Rohwolle (Garn), 350 Tonnen Baumwolle, 225 Tonnen Salz, 190 Tonnen gefälschte Güter, 225 Tonnen Kupfer u. m. a. Man sieht schon aus dieser Auflistung, welche Verluste der U-Boot-Krieg täglich unseren Feinden zuführt. Allein die verlorene Meismenge von fünf Millionen Pfund stellt einen Millionenwert dar. 20 000 verlorene Br.-Reg.-To. am Tage sind also eine ganz empfindliche Schädigung der feindlichen Kriegs- und Volkswirtschaft. Man stelle sich nur einmal vor, daß den Alliierten und zum größten Teile Deutschland Tag für Tag 3000 vollbeladene Güterwagen durch gegnerische Handlungen entzogen würden, und man wird sich einen Begriff davon machen, wie schmerzhaft die anhaltenden Verluste des U-Boot-Krieges für England und seine Verbündeten sein müssen. Das gibt uns aber auch die Gewißheit, daß der Zeitpunkt kommen muß, wo dem Vielverderb der U-Boot-Krieg ein Ende sein wird. Die künftigen Schiffverluste werden als nicht mehr erträglich empfunden werden.

## Handel und Verkehr.

**Fremdenverkehrsbestimmungen in Württemberg.** Nach der Vollendung der württembergischen Regierung über die Regelung des Fremdenverkehrs ist die Dauer des unbeschränkten Aufenthalts in Heilbädern, Kurorten und Erholungsplätzen, sowie in allen Gemeinden mit weniger als 6000 Einwohnern auf vier Wochen bestimmt, sie kann aber vom Minister des Innern bei Gefährdung der Verhütung der eubemischen Bevölkerung bis auf eine Woche herabgesetzt werden.

**Posttelegraphen nach Venedig.** Vom 1. Juni ab sind auch nach Venedig-Verzögerungen Posttelegraphen unter Anwendung der internationalen Vorschriften zugelassen. Die Portogebühr beträgt 6 Pf., Mindestgebühr für das Telegramm 60 Pf. Die Telegramme sind vom Abend am Anfang durch das gebührenfreie Wort „Poste“ zu kennzeichnen und werden nur in der Zeit von 6 Uhr abends bis 9 Uhr morgens befördert.

## Vermischtes.

**Der Kaiser und der Oberbefehlshaber.** Der Oberbefehlshaber H. von der Albrecht-Direktion Oberbefehlshaber in Neudorf hat einen Operationsplan für eine neue deutsche Offensive in Flandern entworfen und diesen nebst einer die Truppenbewegungen veranschaulichenden Kartenskizze an den Chef des Generalstabes einer Armee, Generalmajor v. Losberg, gelangt. Dieser Lage erhielt er vom Generalmajor v. Losberg ein Schreiben, in dem es heißt:

„Mit Ihrem Briefe und Ihrem Gedanken über die Fortsetzung der Offensive in Flandern haben Sie nicht nur mir, sondern viel höher stehenden Kreisen eine große Freude gemacht. Ich erlaue aus Ihrer Skizze und den sehr klaren Erläuterungen, daß Sie sich ernstlich und mit gesundem Menschenverstand mit unserer Lage beschäftigt haben und dabei überaus gute militärische Anlagen, die sich selten finden, zeigen. Um Ihnen eine besondere Freude zu machen, habe ich Ihren Brief mit Skizze und Erläuterungen an den Kaiser geschickt. Von einem der Stabsadjutanten habe ich heute folgende Antwort erhalten: „Seine Majestät habe sich über die Vorzüge des Briefes sofort geäußert. Er habe gleich eine Kopie des Briefes und der Skizze anfertigen lassen und an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg gelangt. An den Kaiser hat der Kaiser eigenhändig geschrieben: Der Oberbefehlshaber gehörte in die Operationsabteilung.“

**Die patriotischen Fensterheben.** In der Kirche von Saint-Denis, das in letzter Zeit mehrfach von Luftangriffen heimgesucht wurde, hängt ein Plakat folgenden Inhaltes: „Das Publikum wird gebeten, seinen Aufenthalt so lange auf das linke Seitenjoch zu beschränken, bis die Arbeiten zum Errichten der neuen Frankreichs gepflanzten Fensterheben beendet sind.“

Mein herziges, liebes Mädchen. Oh, daß ich die Möglichkeit gäbe, dich zu halten. Sätze, wenn wir nun warteten — auf den Mann.

Die Schüttel ernt den Kopf. Mein, o mein. Ich könnte es nicht ertragen, dich zu sein, dich zu Boden zu brücken. Ich habe dich ein trauriges Beispiel der Liebe gehabt. Ich liebe meinen Vater noch, elend, frühzeitig gealtert, gramvoll, aber nicht zu lieb. Dieser eine freiwilige Mann, ein mutiges Ertragen des Geschicks, dieses langsame Berbluten, dieses Hinterbleiben der Liebe. Sieh, ich habe ja gewußt, daß meine Liebe zu dir ein Traum bleiben muß. Nun hab' ich dich so gar in Wirklichkeit erlebt. Da darf ich nicht undankbar sein. Und du hast mich versprochen, dich aufzuerheben. Ich darf nicht unterliegen durch das Ganges nach Unmöglichkeit. Versprich es mir. Nur wenn ich weiß, daß dein Gemüt nicht gebrochen ist, werde ich die Hoffnung haben, das meine zu ertragen.“

Die Stimme brach in heftigem Jammer. Er sah ihre Augen, ihren Mund, die schlanken, zarten Hände. „Du ruhst, mein Lieb, ich will alles tun, was ich kann.“

„Ich muß ich heim,“ sagte sie tonlos. „Ich muß einmal hielten sie sich fest umschlingen, und drückten sich die Lippen aufeinander.“

„Ich wohl, Stelling, ich wohl. Ich lasse mich so bald als möglich verheiraten, nur so werden wir unsere Ruhe wiederfinden.“

„Ich wohl — alles Glück der Welt mit dir,“ sagte sie leise. Dann ging sie langsam davon. Er sah ihr nach, bis sie am Ausgang der Allee verschwunden war. Dann folgte er ihr langsam und suchte seine Wohnung in der Kaserne auf. Dort wartete er auf den Dämon und barg aufstöhnend den Kopf in den Händen.

Gabrielle hat ihre Mutter, als sie nach Hause kam, sich zu Bett legen zu dürfen. Ihr Kopf wehete sich nicht besser geworden.

„Dir steht die Müdigkeit von gestern noch in den Gliedern, Gabi. Geh nur ruhig zu Bett und schlaf aus. Dann wird es morgen schon besser sein.“ Das junge Mädchen lud sich denn auch ihr Lager an. Aber sie schlief nicht. Still und regungslos lag sie da und überließ sich ihrem Schmerz. Die brennenden Augen starrten im Dunkeln zur Decke empor. Es wurde ihr eine Wohltat gewesen, wenn sie zu dürfen. Aber die Tränen, die ihr so wohlgetan haben würden, fanden nicht den Weg zu den Augen. Stunde um Stunde lag sie da und kämpfte mit ihrem leidenschaftlichen, rebellischen Herzen. Doch als der Morgen dämmerte, erhob sie sich wie jeden Tag. Sie weckte die Kinder, half ihnen, sich zur Schule fertig zu machen, und besorgte das Frühstück.

Ihre Mutter weckte sie erst, als die Kinder fort waren. Sie hatte gehört, wie die arme Mutter unablässig von ihrem brennenden Gemüt wurde und

erst gegen Morgen Ruhe fand. Sonst hörte sie das nicht. Der gesunde Jugendblut wurde selten durch diesen Dämon getrübt. Sie zwang sich zu einem ruhigen, freundlichen Gesicht, als sie mit der Mutter beim Frühstück saß. Nachher hatten sie beide im Hausstall zu tun. Gabrielle empfand zum ersten Male, wie wohlthuend ablenkend die Arbeit wirkte. Als sie dann freilich wieder still hinter der Stickerin saß, da kam der brennende Schmerz wieder mit Allgewalt über sie. Ihr graute plötzlich vor dem Leben. Sollte das so weiter gehen, tag aus, tag ein? Etwas in ihr lebte sich auf dagegen. Mühte sie immer hier hinter dem Stickerstuhl und tatlos zu warten, was das graue Leben an Enttäuschung brachte? Gab es keine Rettung für sie aus diesem entmenschenenden Gitter? Wenn sie nun gleich ihrer Schwester Magda den Flug in die Welt wagte? Aber dann war Mutter mit ihren schwachen Kräften allein zu Hause. Die arme Mutter! Wenn sie ihr nur Heilung schaffen könnte von ihrem qualenden Leiden. Ein Arzt hätte unbedingt gerufen werden müssen, aber Mutter wehrte jedesmal ab, wenn sie von einem Arzte sprach.

Indes — geschah nichts. Der harte, trockene Dämon der Mutter gelte ihr immer noch in den Ohren. Er war die Begleitung ganz zu den schmerzlichen Akkorden, die ihre Seele ergüßern ließen.

Die Tage schlichen dahin im grauen Gleichmaß. Es war alles wie sonst — und doch so ganz anders.

Gabrielle hatte Heinz nicht wiedergefunden, sie hörte auch nichts von ihm. Aber sie wußte, daß er eben so um sie litt, wie sie um ihn. Frau von Gohaggs Julian verhielt sich in den ersten, stürmischen Februartagen. Gabrielle beobachtete die Mutter mit heisser Sorge. Walter und Friedel waren immer schwerer zu bekommen. Die Fleischpreise stiegen immer höher, und da Frau von Gohagg das Eigen hinter den Stickerstuhl nicht mehr vertragen konnte, wurde der kleine Nebenberuf geringer. Gabrielle hatte sich von Magda die letzten Mark lassen lassen, und später noch einmal zwanzig Mark. Es half nicht weit. Einen Arzt hatte man doch nun holen müssen. Er verhielt sich Medizin und rief Frau von Gohagg, einige Monate nach dem Süden zu gehen. Das war aber sehr leicht gesagt und in Wirklichkeit ganz unaussprechlich.

Fred war auch sehr mühselig. Er war knapper bei Kasse als je, und wieder Gabrielle noch die Mutter konnten ihn jetzt mit kleinen Liebesgaben helfen.

Herbert Wendheim hatte eine notwendige Geschäftsreise antreten müssen. Während seiner vierzehntägigen Abwesenheit war er mit sich ins kleine gekommen, daß er nach seiner Rückkehr um Gabrielle von Gohaggs Hand anhalten wollte.

Gleich am ersten Abend nach seiner Heimkehr suchte er das Kabinett auf. Er traf, wie er gehofft hatte, Gabrielles Bruder dort.

„(Fortsetzung folgt.)“

## Solales und Vermischtes.

§ Camberg, 15. Juni. Wie die „Allgemeine Viehhandelszeitung“ berichtet, rechnet man mit einem großen Preissturz der Ferkelpreise in kürzester Zeit. Falls sich diese Nachricht bestätigen sollte, wäre sie im allgemeinen Interesse nur zu begrüßen.

§ Camberg, 15. Juni. Das Barfußlaufen der Kinder in der wärmeren Sommerzeit ist für die besorgten Eltern bei dem großen Mangel an Schuhwerk eine sehr willkommene Gelegenheit und nicht minder in gesundheitlicher Hinsicht für die Kleinen durchaus zu begrüßen. Nichtsdestoweniger ist aber eine gewisse Gefahr damit verbunden, denn man sieht auf den Straßen nur zu oft Glascherben und Schuhnägel aller Art herumliegen, die den Kindern oft erhebliche Verletzungen bringen können. Zur Vermeidung solcher Unfälle sei deshalb ausdrücklich davor gewarnt, derartige Sachen unbedingt auf die Straße zu werfen, man sollte solche Sachen darum stets entfernen.

§ Camberg, 15. Juni. Heute vor 98 Jahren, am 15. Juni 1820, wurde die hiesige Taubstummen-Anstalt als Staats-Anstalt begründet.

§ Camberg, 15. Juni. Bienenzüchter! Morgen, Sonntag, den 16. ds. Mts., nachm. 4 Uhr, Versammlung bei Caspar in Niederseifers. Vortrag und Aussprache über Ablieferung von Honig.

Die Neuordnung des Mehl- und Brotverbrauches ist im Kreise Limburg mit Wirkung vom 16. d. Mts. in der Weise geregelt, daß auf den Kopf der Bevölkerung — mit Ausnahme der Selbstversorger — allgemein für die Woche 1120 Gramm Brotgetreidemehl entfallen. Für die Backwaren sind folgende Einheitsgewichte und Höchstpreise festgesetzt: 1. Ein großes Roggenbrot, 1650 Gramm frischgebacken, zu 75 Pfg. (herzustellen aus 1120 Gramm Brotmehl und 10 Prozent = 112 Gramm Streckungsmitteln), abgebacken gegen 7 Tagesbrotkarten; 2. Ein kleines Roggenbrot, 1175 Gramm frischgebacken, zu 60 Pfg. (herzustellen aus 800 Gramm Brotmehl und 10 Prozent = 80 Gramm Streckungsmitteln), abgebacken gegen 5 Tagesbrotkarten; 3. Ein Weizenbrot (Brötchen) 55 Gramm frischgebacken, zu 6 Pfg. (herzustellen aus 94 Prozentigem Weizenmehl), gegen eine Tagesbrotkarte

4 Brötchen; 4. Ein Krankenbrot, 1120 Gramm zu 80 Pfg. (herzustellen aus weniger als 94 Prozentigem ausgemahlenem Weizenmehl). Auf eine Brotkarte dürfen in der Folge nicht mehr als 160 Gramm Haushaltungsmehl abgegeben werden. Die Zusatzbrotarten gelten in der Folge für die volle Dauer der auf der Karte angegebenen Versorgungszeit. Auf eine Zusatzkarte ist ein Roggenbrot von 1650 Gramm und ein solches von 1175 Gramm abzugeben. Mehl darf auf die Zusatzkarten nicht abgegeben werden. Die Schwerarbeiter erhalten eine Zusatzbrotkarte für alle vier Wochen, während den als Schwerarbeitern anerkannten Personen zwei Zusatzkarten für 4 Wochen zustehen.

Verbot des Buchenlaub-Tabaks. Das energische Vorgehen in der Presse gegen den Tabak-Erfahrungswind hat den Erfolg gehabt, daß von der Heeresverwaltung die weitere Abnahme getrockneten Laubs als Tabak verweigert und die Herstellung verboten wurde. Damit wird einem skandalösen Kriegsprofit ein rasches Ende bereitet.

Ein Stern erster Größe entdeckt. Auf der königlichen Sternwarte in Berlin ist von Professor Courvoisier im Sternbild der Schlange ein Stern erster Größe entdeckt worden. Das Spektrum enthält helle und dunkle Linien. Der Stern ist in den späten Abendstunden am Südwesthimmel sichtbar.

Dombach, 14. Juni. Unsere kleine Gemeinde wird in diesem Weltkriegsjahr mitgenommen. Schon zum 9. Male wiederholt sich die traurige Kunde von dem Heldentod eines unserer braven Mitbürger, welche ihr Blut für das teure Vaterland hingeben mußten. Der Fahrer Heinrich Jech, der einzige Sohn der Eheleute Jakob Jech hier selbst, fiel am 29. Mai an der Westfront infolge eines Granattreffers der ihn auf der Fahrt zur vorderen Stellung erreichte. Der jugendliche Kämpfer von 22 Jahren hauchte bald sein Leben aus. Ehre seinem Andenken!

Frankfurt, 14. Juni. Auf der Zeil überraschte in der Nacht zum Mittwoch eine Patrouille zwei 19-jährige Mädchen bei einem Einbruch. Die Mädchen waren gerade im Begriff, mit einem schweren Brecheisen den Kolladen einer Zigarrenhandlung zu zertrümmern. Sie wurden dem zuständigen Revier zugeführt, wo sich ergab, daß man es mit alten Bekannten zu tun

hatte, gegen die bereits Strafverfahren wegen Diebstahl schweben.

Frankfurt, 14. Juni. (Ein gerechtes Urteil!) In der Berufungsverhandlung gegen den Hauptmann d. L. a. D. Philipp ist nach mehrtägiger Verhandlung vor dem hiesigen Oberkriegsgericht das Urteil verhandelt worden. Die Beurteilung des Angeklagten zur einer Gefängnisstrafe von 3 Jahren bleibt aufrechterhalten. Auf Berufung des Gerichtsherrn wurde aber noch auf Entfernung aus dem Heere erkannt.

Frankfurt a. M., 14. Juni. Nach stägiger Verhandlung vor dem hiesigen Oberkriegsgericht wurde Hauptmann d. L. Philipp aus Wiesbaden in der Berufungsverhandlung abermals zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren verurteilt. Außerdem wurde diesmal auf seine Entfernung aus dem Heere erkannt. — Philipp war vor einigen Monaten vom Mainzer Gouvernementsgericht wegen Beabsichtigung seiner eigenen Fabrik bei Heeresaufträgen, die er mit zu vergeben hatte, zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden, hatte aber gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Mainz, 14. Juni. In der Metallwarenfabrik Busch hier selbst ereignete sich eine furchtbare Explosion. Im Ganzen sind bis jetzt 6 Tote und etwa 70 Verwundete festgestellt. Die Namen der Toten sind: Osebert Lörler, Alfons Devingst, 57 Jahre alt, Karl Was 14 Jahre alt, sämtlich aus Mainz, Jakob Schneider 17 Jahre alt, aus Nieder-Olm, Helene Schmitz, 22 Jahre alt, aus Colmar, Sophie Hartmehl, 19 Jahre alt, aus Wörstadt.

In Godesberg hatte eine Frau der Ankunft des Zuges, als ein Hüter des Geleises auf sie zutritt und fragt, was sie in ihrer Blechkonne, die sie trug, habe. „Buttermilch“ erhält er zur Antwort. Der Beamte ging der Sache nach mehr auf den Grund, öffnete den Deckel und fährt mit der Hand hinein. Darüber empört, erwiderte ihm die Frau: „Haben Sie sich die Hände gewaschen, so können Sie sich auch das Gesicht noch waschen.“ Mit diesen Worten goß sie ihm den ganzen Inhalt der Kanne ins Gesicht, sprang in der abfahrenden Zug und dampfte ab, ehe sich der Beamte von seiner Bestürzung erholt hatte.

## Die Verwendung der aus Frankreich heimkehrenden Kriegsgefangenen.

Der Austausch der seit mehr als achtzehn Monaten in Frankreich Kriegsgefangenen deutschen Heeresangehörigen erfolgt bekanntlich gegen ungefähr ebensoviele französische und belgische Kriegsgefangene. Letztere befinden sich bisher zum überwiegenden Teil auf Arbeit. Sie müssen also der deutschen Wirtschaft zugezogen werden, um unseren schwergeprüften Kriegsgefangenen Landsleuten die Heimkehr zu ermöglichen. Die dadurch entstehende zweifelhafte Schädigung der deutschen Kriegswirtschaft ist von den beteiligten Stellen nach reiflicher Erwägung um des hohen Zieles willen in Kauf genommen worden. Die Abgabe der französischen Kriegsgefangenen war jedoch nur möglich unter der Voraussetzung, daß sie möglichst durch die zurückkehrenden Deutschen ersetzt würden, die den Platz der Ausgewanderten im Wirtschaftsleben einnehmen müssen. Es liegt auf der Hand, daß bei der möglichen Anspannung der gesamten deutschen Kriegswirtschaft, die keinen Mann entbehren kann, die Zurückkehrenden früher, als es unter anderen Umständen geschehen würde, zur Arbeit eingestellt werden müssen. Aus diesem Grunde kann der ihnen für die Zeit unmittelbar nach Rückkehr aus der Gefangenschaft zugebachte Erholungsurlaub im allgemeinen nicht der nicht über vier Wochen ausgedehnt werden.

Selbstverständlich wird dafür gesorgt werden, daß die Heimkehrenden, wenn es irgend möglich ist, an ihrem alten Wohnort oder in seiner Umgebung, in der Nähe ihrer Angehörigen Verwendung finden. Dadurch genießen sie gegenüber den nach ihrer Heimkehr aus der Gefangenschaft wieder in der Armee und unter Umständen vor dem Feinde Diensttuenden, was dies bei den aus Rußland Heimkehrenden der Fall ist, erhebliche Vorteile. Die durch die deutsche Regierung aus der Gefangenschaft befreiten Kriegsgefangenen werden daran zweifellos die durch die Not der Zeit gebotene Begrenzung ihres wohlverdienten Urlaubs verstehen und alle ihre Kräfte der heimischen Wirtschaft und damit dem Kampfe um den Endsieg freudig widmen. Von einer militärischen Verwendung der zurückkehrenden Kriegsgefangenen die die Arbeit an den vorgenannten Stellen übernehmen, wird abgesehen werden.

Verantwortlicher Redakteur Wilh. Ammelung.

## Zuckerabgabe

am Montag, den 17. Juni d. Js. bei sämtlichen Kaufleuten in nachstehender Reihenfolge:

| bei             | für die Nr. | 1-43 | der Brotliste |
|-----------------|-------------|------|---------------|
| Johann Peuser   | 44-85       | „    | „             |
| Christian Fasel | 86-130      | „    | „             |
| Wilhelm Rumpf   | 131-171     | „    | „             |
| Philipp Gödel   | 172-208     | „    | „             |
| Alban Krings    | 209-251     | „    | „             |
| P. L. Driff     | 252-292     | „    | „             |
| Fröhling        | 293-337     | „    | „             |
| Franz Wenz      | 338-378     | „    | „             |
| Georg Müller    | 379-422     | „    | „             |
| Stodmann        | 423-469     | „    | „             |
| Jakob Rauch     | 470-504     | „    | „             |
| J. G. Enders    | 507-552     | „    | „             |
| Anton Hartmann  | 553-644     | „    | „             |
| Heinrich Kremer |             |      |               |

Abgabe pro Kopf 4 Pfund. Preis per Pfund 42 Pfennig. Zuckerarten sind vorzulegen.  
Camberg, den 14. Juni 1918.

Der Bürgermeister:  
Pipberger.

## Bekanntmachung.

Am 15. Juni 1918 ist eine Nachtragsbekanntmachung Nr. M. 8.6. 18. A. R. U. zu der Bekanntmachung Nr. M. 8.1. 18. A. R. U. vom 26. März 1918, betreffend

„Beschlagnahme, Enteignung und Meldepflicht von Einrichtungsgegenständen bzw. freiwillige Ablieferung auch von anderen Gegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn“, erlassen worden.

Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.  
Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

HEINRICH  
**LANZ**  
MANNHEIM  
Dampf-  
**Dreschmaschinen**  
Bisher geliefert über 24000

## Bergeßt nicht

die pflichtgemäße,

freiwillige Abgabe

entbehrlicher

getragener Männeroberkleidungen

bis zum 18. Juni d. J.

## Vermeidet Zwangsmaßnahmen!

Nähere Auskunft wird auf den Bürgermeisterrämtern und von der Annahmestelle in Limburg, Balderdorferhof, Fahrgasse Nr. 5, welche an allen Wochentagen (Wertags) außer Montags und Samstags geöffnet ist, erteilt.

Der Kreisausschuß des Kreises Limburg.

A. W. Andermarch, Beuel am Rhein.  
Erfindung auf lange Jahre keine Unterbrechungsmöglichkeit.  
sind leicht billig, leicht und dauerhaft.  
aus Strapazoid

Ein noch gut erhaltener  
**Puppenwagen**  
zu kaufen gesucht.  
Näheres in der Expedition.

Ein zweischläfriges  
**Bett**  
zu verkaufen.  
Näheres in der Expedition des „Hausfreund.“

Dam. finden disk. hilfsbereite  
Aufnahme.  
Frankfurt am Main,  
Postfach 286.  
Telephon Römer 4384.

Ein braver  
**Junge**  
in die Lehre gesucht.  
Adam Urban  
Camberg.  
Eine  
**Mistgabel**  
gefunden.  
Abzuholen in der Expedition des „Hausfreund.“

Ein  
**Flügel**  
zu verkaufen.  
Näheres in der Expedition.

Ein  
**Portemonnaie**  
mit Inhalt gefunden.  
Näheres in der Expedition des „Hausfreund.“

**Tabakpflanzen**  
in kräftiger Ware  
empfiehlt  
Gärtnerei Richter, Camberg.  
Bahnhofstraße.  
Kulturberatung wird beigegeben.

## Nachruf.

Unerwartet erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein guter Freund und Kamerad, der

Fahrer

## Heinrich Jeck

aus Dombach im jugendlichen Alter von 22 Jahren den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

Ruhe sanft im kühlen Schoß der Erde, Lieber, den zu früh der Herr der Welten rief.

Du bist befreit von jeglicher Beschwerde

Du, der so ruhig in dem Herrn entschlief. Ausgerungen, ausgelitten hier in dieser mühevollen Welt,

Durch des Grabes Tür bist Du geschritten Hast dem Ewigen dich zu gesellt.

Er ruhe in Frieden.

Gewidmet von seinem Freund

Karl Griesand.

Z. Zt. im Felde.